

»[...] eine Bewegung entsprang dem Konstrukt«

Überlegungen zum Werk Dorothee Elmigers

BRITTA CASPERS

Die Bücher von Dorothee Elmiger sind Bildgedächtnisse. Bilder aus Filmen des sowjetischen Filmemachers Andrej Tarkowskij etwa geistern hindurch, ein weißes Pferd zum Beispiel, oder ein Auto, das sich durch unwegsames Gelände bewegt. Und so stellt sich bei der wiederholten Lektüre der *Schlafgänger* – Dorothee Elmigers zweitem, 2014 erschienenem Roman – plötzlich wieder das Bild jenes Ortes ein, an dem der erste Roman geendet hatte: im Grenzgebiet. Genauer: an einer Art Grenzposten, wie es im Debütroman *Einladung an die Waghalsigen* heißt: »Hier sitzt ein Grenzwächter mit finsterem Gemüt und verdächtigen Augen, sagt Fritz, er ist bewaffnet und zuständig dafür, gewaltsames Eindringen in das gesperrte Gebiet abzuwehren [...]«.¹ Warum machen wir hier halt, mag man sich fragen, am Ende einer Geschichte, die vom Aufbruch – dem Aufbruch zum eigenen Leben zweier junger Frauen, der auch ein Aufbruch in einem gesellschaftlich-politischen Sinne ist – und vom Anfangen erzählt? Am Ende einer Geschichte, bei der zwar allerhand Grenzen überschritten werden, eine jedoch nicht: die des nördlichen Kohlereviere, in dem sich vor Zeiten eine ökologische und soziale Katastrophe ereignet hat. In den Flözen des »Gebietes«, wie es im Text genannt wird, sind vor Jahrzehnten Brände ausgebrochen. Unterirdisch schwelen die Feuer weiter und verwüsten auch das Land über Tage. Es ist ein wildes und aufgegebenes Gebiet, Infrastruktur und soziales Leben dort sind zerstört, es untersteht ganz der Polizeigewalt. Die Katastrophe, die sich ereignet hat, ist keine Naturkatastrophe; sie ist die Folge industrieller Aneignung der Natur. »Arbeit« aber ist hier nur noch tote, in zeichenhaften Überresten verdinglichte Arbeit. »Arbeit« als das Resultat von Arbeitskämpfen, mit denen sich auch eine soziale und politische Emanzipation verbindet, findet hier nicht mehr statt. Weggebrochen ist das politische Korrektiv einer gewerkschaftlich oder parteilich organisierten Arbeiterschaft.

Die beiden Schwestern – Margarete und Fritz, Töchter des amtierenden Polizeikommandanten Heribert Stein – sind, so traurig das klingen mag, die »Jugend der Stadt«.² Sie suchen nach einer Perspektive für die Zukunft, d. h., sie

1 | Dorothee Elmiger: *Einladung an die Waghalsigen*. Roman. Köln 2012, S. 143.

2 | Ebd., S. 10.

versuchen die Geschichte des Kohlreviers zu ergründen, umgeben von nichts als dessen fortdauernder Gegenwart. Margarete liest in den Büchern, die – List der Vernunft! – in der Wohnung des Polizeikommandanten aufbewahrt, wohl eher: unter Verschluss gehalten werden. Fritzli betreibt »Forschungen im Feld«,³ vermisst und studiert das Gebiet auf langen Wanderungen, begreift es als ein System, ja als ein Palimpsest von Zeichen, deren verborgene Bedeutungsschichten sie sich mühevoll, zugleich aber auch spielerisch-leicht wiederanzueignen versuchen. Und nicht zuletzt suchen sie nach Gleichgesinnten.

Dieser erste Roman ist auch ein Archiv für Überliefertes: für geografisches, naturwissenschaftliches und nicht zuletzt gesellschaftlich-politisches Wissen. Vielleicht aber ist es mehr als das: im Grunde ein Archiv für die *Sprache* der Geografie und der Naturwissenschaften, wie es auch die Sprache der Bergleute und der Seefahrt in sich aufnimmt; es inventarisiert wie aus weiter Ferne oder aus einer fernen Zukunft das Gegenwärtige, also dasjenige, was uns Leserinnen und Lesern ganz alltäglich und vertraut erscheint, für die beiden Schwestern jedoch einer nicht erinnerbaren Vergangenheit angehört.⁴ Die Aneignung von Wissen ist die Wiederaneignung einer demokratischen Praxis, sie wirkt den autoritären Versuchen vollständiger Entpolitisierung, dem Verdrängen der Geschichte und der totalitären Schließung entgegen. – Auch wenn die Geschichte im bewachten Grenzgebiet endet, darf *Einladung an die Waghalsigen* getrost als Chronik eines angekündigten Aufbruchs gelesen werden; nicht zuletzt, das verdeutlichen die allerletzten Worte des Romans, haben wir es hier auch mit einem Entwicklungsroman zu tun. Nachdem Fritzli dem Grenzwächter die Briefe zum Versenden überlassen hat, mit denen sie ihre Einladungen für »das große Fest«⁵ übermitteln, heißt es: »Jetzt liegt vorübergehend alles in seiner Hand, sage ich bekümmert. Fritzli sagt: Margarete, du vergisst doch nicht, dass du eine erwachsene Frau bist. Halte deine Gefühle im Zaum. [...] Wenn der Grenzwächter die Briefe nicht wegschickt, kommen wir zurück und erschießen ihn, sagt Fritzli. Ich lache.«⁶

Mit der Lektüre des Romans *Schlafgänger* treten die Leserinnen und Leser dann in eine Welt ein, in der nichts entfernter scheint als die Hoffnung auf eine »günstige Zukunft«, auf den »guten Wind«, der im Sinnbild vom Fluss Buenaventura in der »Einladung« bereits zu erahnen ist. Der Aufenthaltsort des »Logistikers« – neben der »Übersetzerin«, der »Schriftstellerin«, dem »Studenten« u. a. eine jener höchst prekären Figuren des Romans – lässt sich recht genau lokalisieren. Auch er hält sich in einem Grenzgebiet auf, in unmittelbarer Nähe der Schweizer Grenze nämlich, in Basel. Als Logistiker obliegt ihm die Steuerung des Transports und Umschlags von Gütern und Personen. Aber er fällt

3 | Ebd., S. 13.

4 | Vgl. ebd., S. 26.

5 | Ebd., S. 142.

6 | Ebd., S. 143.

gewissermaßen aus seiner Funktion, ihm entgleitet die Kontrolle. Er verkörpert eine unmögliche Beobachterposition, die er selbst so beschreibt,

als hätte ich in einem Fieber die Zeitungen gelesen, und es wäre mir alles direkt in den Kopf gestiegen, [...], als wäre ich in ungeheurem Tempo durch die Welt gegangen [...]. Alles kam so daher aus der Welt und ging mir in einem Schwindel durch den Kopf und zog dann von der Stelle, der Lottokönig verlor sein Geld, die warmen Körper der Flüchtlinge wurden im Wald entdeckt, die Bauern kehrten ein, und das Schiff ging leck und brach entzwei.⁷

Was dem Logistiker also fehlt, ist eine Grenze, die Fähigkeit, sich abzugrenzen und zu distanzieren vom Leiden, das anderen Menschen widerfährt, deren Gegenwart er teilt. Vom ›Journalisten‹ wird er über die jüngsten Entwicklungen aufgeklärt: In seiner direkten Umgebung, so der Journalist, seien »Einige [, die] täglich alles riskierten, den Fall, den Sturz, die, wenn sie nur jene Linie, die Landesgrenze [...], auf dem falschen Weg überschritten, zu verschwinden drohten und sich wiederfänden in abgelegenen Bezirken, Enklaven.«⁸

Auf diese Weise thematisiert der Roman aus der poetischen Distanz Migrationserfahrungen von Menschen, die sich zwischen Europa, Afrika und Amerika bewegen und durch das teils illegale Passieren von Grenzen zum Objekt staatlicher Bürokratie und Gewalt werden oder gar verschwinden.

»Die Grenze«, so werden die Worte des Journalisten in indirekter Rede wiedergegeben,

unterscheide in seinen Augen zwei Kategorien von Personen, die sie unterschiedlichen Räumen zuweise, [...] dort herrsche ein anderes Regime, wie man so sage, als hier, das geschehe vor aller Augen, aber wenn einer, so beendete der Journalist seine Rede, den jeweils anderen Raum betrete, so löse sich dieser vor den Augen des Eintretenden auf der Stelle auf.⁹

Eine gesteigerte Form der Aufmerksamkeit, der Empfindsamkeit, ja der Durchlässigkeit zeichnet die Figuren und ihr Gespräch aus, in dem sie sich ihre Erinnerungen und Erfahrungen mitteilen und welches die narrative Rahmung bildet. Gewissermaßen treffen die ›Waghalsigen‹ hier nun also an einem Ort, der unbestimmt bleibt, zusammen. Immer wieder geht es um jenen Umschlagspunkt des Fallens, Stürzens, des Sterbens, in dem der Mensch die Kontrolle über seinen Körper oder sein Bewusstsein verliert und – wie der ›Student‹ es formuliert – zum Objekt wird. Dieser Umschlagspunkt markiert aber auch jenen Moment, in dem sich die Bilder der Erinnerung zur Essenz des subjektiven Seins verdichten.

7 | Dorothee Elmiger: Schlafgänger. Roman. Köln 2014, S. 11 f.

8 | Ebd., S. 42.

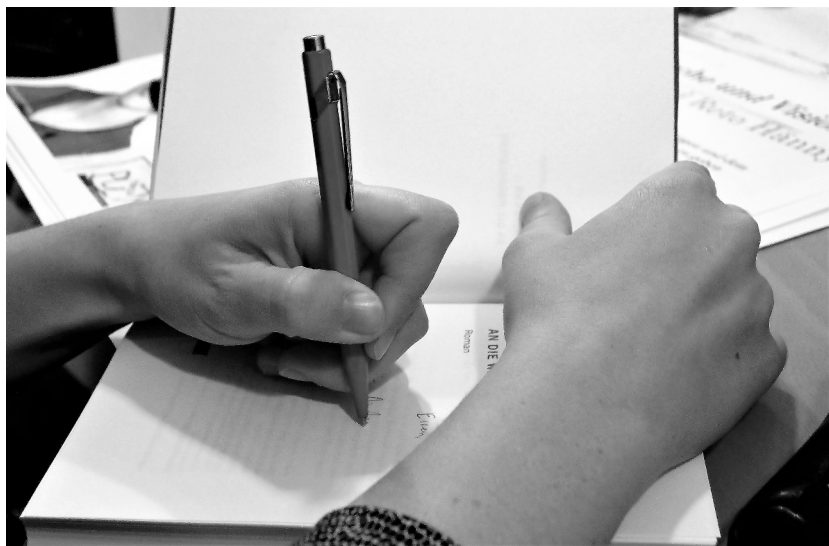
9 | Ebd., S. 43.



© Andreas Erb

Auch die Sprechenden als hochsensible Reflektoren des gesellschaftlichen Geschehens und seiner medialen Vermittlung scheinen – wie jene titelgebenden »Schlafgänger« – des ruhigen und satten Schlafs beraubt. Schlafgänger waren, wie der ›Student aus Glendale‹ zu berichten weiß, vorwiegend junge Menschen, die es zur Zeit der Industrialisierung in die großen Städte verschlug; wer sich trotz Arbeit keine Wohnung leisten konnte, mietete sich ein Bett, für ein paar Stunden am Tag. Nicht einmal für die Zeit des Schlafes also, so fährt der Student fort, haben jene Schlafgänger einen sicheren Ort. Und der ›Journalist‹ wird zu Recht nicht müde, auf die komplexen ökonomischen Zusammenhänge hinzuweisen. – Die Zeit: immer die Gegenwart.

Es obliegt künftig der Forschung, die gesellschaftlichen und politischen Implikationen der Texte von Dorothee Elmiger herauszuarbeiten, ohne ihnen ihre poetische Widerständigkeit und Komplexität zu nehmen. In ihrem ersten Roman *Einladung an die Waghalsigen* werden mit Rosa Luxemburg als Vertreterin der europäischen Arbeiterbewegung und des Marxismus, mit dem spanischen Anarchisten und Syndikalistin Buenaventura Durruti und einer knappen Reminiszenz an den ›Deutschen Herbst 1977‹ unterschiedliche, durchaus widerstrebende Vorstellungen und Modelle gesellschaftlicher und individueller Emanzipation im Spektrum der politischen Linken in einen gemeinsamen ästhetischen



© Andreas Erb

schen Zusammenhang gestellt. Mit ihren Texten schafft Dorothee Elmiger politisch zu denkende Kunsträume, innerhalb derer Literatur und Kunst als Formen des Widerstands diskutiert werden.

In diesem Zusammenhang soll abschließend auf einen kurzen Prosatext mit dem Titel *Beschreibung des Maschinenbaus* hingewiesen werden, der das dramaturgisch-szenische Arrangieren eines Gesprächs verschiedener Sprecherfiguren darstellt und der durchaus auch als poetologischer Text zu verstehen ist. Zunächst einmal geht es nur darum, einen Raum zu schaffen, in dem die Figuren aufeinandertreffen. Das Gespräch, das gerade nicht nach einem vorgegebenen Skript inszeniert wird, kreist im Wesentlichen um den Bericht der Figur Louise Schreiners:

Eine Maschine gebaut aus Hebel, Holz und Stift, spricht Louise Schreiner, den Stift durch die Bohrung getrieben, [...] ich nahm dazu Rohre, nahm Stäbe und Federn, Schrauben und ihre Muttern, transportierte die Bewegung, der Strom lief im Kreis nach Plan. Der Strom lief im Kreis, wiederholte die eine, sagte die andere: nach Plan. [...] [S]chliesslich hatte ich wochenlang gebaut, Teil für Teil, der Mechanismus war schlüssig, eine Bewegung entsprang dem Konstrukt [...]. Und welcher Plan war das, fragt die andere Person, nach dem du bauest? Der Plan war mein eigener, ganz genau.¹⁰

10 | Dorothee Elmiger: *Beschreibung des Maschinenbaus*. In: Nadja Bournonville: *A Conversation Act*. Hg. von Rainer Iglar und Michael Mauracher. Salzburg 2012, S. 87 f., hier S. 88.

Die Romane und kürzeren Texte Dorothee Elmigers sind keine literarischen Utopien (ebenso wenig aber sind es Dystopien); sie realisieren nicht und suggerieren auch nicht ein besseres Leben im falschen, sondern loten künstlerisch-politisch allererst Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung aus. Es sind nicht Texte, die sich einer politischen Bewegung in direkter Weise verschreiben, sich ihrer bedienen, vielmehr sind es Konstrukte, kunstvolle Maschinen, denen selbst eine Bewegung entspringt.